

Das Ostergeheimnis als Heilsgeheimnis des Christus Medicus: Heilung von der Wurzel her

Erwin Möde

1. Christus Medicus: Grundmotiv christlicher Mystik

Der “Christus Medicus”, ist ein Grundmotiv christlicher Soteriologie und Mystik. Ihm, dem Auferstandenen und zugleich selbst verwundeten, weil gekreuzigten “Arzt” (vgl. Ex. 15,26; Mk 2,17) wird gläubig vertraut, dass er in Geistgabe, Sakrament und personaler Begegnung die **uranfängliche Verwundung** (Spaltung) des nachparadiesischen Menschen, des “homo vulneratus”, ausheilen kann. Das symbolstarke Grundmotiv des “Christus Medicus” hier in seiner Verweiskraft auf den ursprünglichen und personalen Hintergrund der göttlichen Heils- und Gnadenquellen zu verstehen, verlangt zunächst folgende, zusammenfassende Option für die überweltliche Heilskraft des Heiligen an Mensch, Natur und Geschichte: Das Heilige, dessen Gnadenwirkung das Christentum freilich christozentrisch verkündet und kirchlich vermittelt, wird über seine Funktionen (z.B. für die Religiosität als “Humanressource”) lediglich außenperspektivisch wahrnehmbar. Sein wirkmächtiges Wesen bleibt den pragmatischen wie den analytischen Zugängen (z.B. analytische Religionsphilosophie, Psychoanalyse, humanistische Psychologie) verborgen.

Das für die christliche Religion und ihr Alleinstellungsmerkmal innerhalb der Weltreligionen entscheidend Einzigartige, ihr plus ultra, wird in mystischer Metapher ver-sinn-bildlicht im “Christus Medicus”. Jenseits der wissenschaftliche Diskurse derzeit regulierenden Rationalität und Kosten-Nutzungsanalysen, profiliert sich in (offenbarungs-)theologischer Sprache die Einzigartigkeit der christlichen Heilsquelle weder im Analytischen noch im Philosophisch-Prinzipiellen, sondern im **Personalen**: in

der Dreifaltigkeit Gottes und der Personalität des auferstandenen und fortwirkenden Christus.

2. Der Verfall der Heilserwartung in Aufklärung und Moderne

Erst darin, dass theologiewissenschaftliches Sprechen die riskante Wende wagt vom Empirisch-Humanwissenschaftlichen über das Philosophische und Psychologische hinaus, wird das plus ultra der christlichen Heilsquelle ansprechbar. Die dazu nötige transzendente Wende zu Jesus Christus als der lebendigen Mitte des mysterium salutis ist widerläufig zum Verfall der Heilserwartung in Aufklärung und Moderne. Dieser Verfall kann gemäß Jürgen Habermas durch Philosophie nicht kompensiert werden. Der Verlauf der Aufklärung beweise vielmehr, dass Religion durch Philosophie keineswegs ersetzbar sei: “Erst heute zeigt sich, dass die [...] philosophische Weltauslegung auf die Koexistenz mit einer breitenwirksamen Religion geradezu angewiesen war. Philosophie ist, auch nachdem sie aus der jüdisch-christlichen Überlieferung die utopischen Inhalte in sich aufgenommen hat, unfähig gewesen, die faktische Sinnlosigkeit des kontingenten Todes, des individuellen Leidens, des privaten Glücksverlustes, überhaupt die Negativität lebensgeschichtlicher Existenzrisiken durch Trost und Zuversicht so zu überspielen (oder zu bewältigen?), wie es die Erwartung des religiösen Heils vermocht hat.”¹

Die von J. Habermas zwecks Leidens- und Kontingenzbewältigung aufgewertete “Erwartung des religiösen Heils” wendet sich in ihrem Hoffen gerade nicht jenem Gottesverständnis zu, das Erich Fromm von einer “humanitären” (statt “autoritären”) Religion fordert. Ihm nämlich wird “Gott das Symbol für die Eigenkräfte des Menschen,

¹ J. Habermas, Wozu noch Philosophie?, in: ders., Philosophisch-politische Profile, Frankfurt a.M. 1971, S. 31.

die er in seinem Leben zu verwirklichen sucht, und nicht ein Sinnbild für Stärke, Herrschaft und Macht über den Menschen".²

² E. Fromm, Psychoanalyse und Religion, Zürich 1966, S. 50.

Die von E. Fromm in seinem Werk "Psychoanalyse und Religion" (1966) vor über 40 Jahren formulierte und hier zitierte Alternative bringt die Grundhaltung der "Humanistischen Psychologie" bzgl. Religion auf einen gefährlich falschen Doppelpunkt: Religion - subjektiviert als Religiosität - müsse, um nicht "autoritär", d.h. entwicklungsfeindlich zu sein, dem Menschen seine Eigenkräfte im Symbol-Gott erschließen. Nicht weniger und nicht mehr! Gott als analysierbarer hypostatisch-projektiver Reflex der Humanressourcen blieb bis heute der "Prothesengott" (S. Freud) der meisten "Tiefenpsychologischen Schulen der Gegenwart"³ trotz gegenläufiger Strömungen, z.B. aus den USA.

Damit die transzendente Wende in das Religiöse nicht doch welt- und wissenschaftsimmanent verbleibt, ohne der "Erwartung des religiösen Heils" beförderlich zu sein, muss sie sich auf die wirkliche Wirklichkeit Gottes beziehen. Anders gesagt: Sie muss mehr als ontologisch denken: Sie muss ontisch werden, indem sie das existenzielle Bejahen der Gottesbeziehung eingeht. Mystik und Therapeutik derselben werden in der zweitausendjährigen Erfahrungstradition christlicher Heilshoffnung symbolisierbar im "Christus Medicus", dem nicht nur mittelalterlichen Sinnbild göttlicher Heilszuwendung an Mensch und Schöpfung.

3. Der "verwundete Arzt": Sein Heilungsangebot einer "sanatio in radice"

Der "Christus Medicus" ist nicht nur der "verwundete Arzt", sondern der Auferstandene und Fortwirkende. Sein Woher ist seine Auferstehung "von den Toten". Sein Wohin ist - gemäß christlichem Credo - gültig symbolisiert in dem Glaubenssatz "aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters". Die Allmacht des trinitären Gottes ist keine herrschsüchtig - oppressive, keine selbstgenügsame und göttergleich autokratische, sondern partizipativ ausgerichtet auf das universelle Heil aller Geschöpfe und Schöpfung. Glaubwürdig wird die liebende und heilsame Allmacht

³ D. Wyss, Die tiefenpsychologischen Schulen von den Anfängen bis zur Gegenwart: Entwicklungen, Probleme, Krisen, Göttingen ⁵1977. E. Ermann, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Eine Manual auf psychoanalytischer Grundlage, Stuttgart ⁴2004, S. 503-513.

Gottes uns suchenden Menschen mitgeteilt in Jesus Christus: seiner Inkarnation und Einwohnung “unter uns” (Joh. 1,14), seiner Lebenstat der proexistenten Verkündigung des “nahe herbeigekommenen” Gottesreiches, der schmerzhaften Bezeugung seiner Identität und Botschaft in Passion und Auferstehung “von den Toten”.

Der **auferstandene** Herr ist der **fortwirkende** “Christus Medicus” in Zeit, Geschichte und in den Herzen der Gläubigen. Die “Einwohnung Christi in den Herzen der Gläubigen” (G. Söhngen) und somit die Auferbauung der Lebensgemeinschaft des mystischen Leibes Jesu Christi ist spätestens seit paulinischer Zeugnisgabe ein sich durchtragendes Grundmotiv christlichen Auferstehungsglaubens, seiner Mystik und Ekklesiologie. “Um dieses Motiv kreiste die große, durch Adolf Deissmann, Albert Schweizer und Alfred Wikenhauser vertretene Paulusforschung des vorigen Jahrhunderts”.⁴ Der zeitgenössische Religionsphilosoph und Mystiker Eugen Biser komponierte aus der gefühlten Not atheistischer Gegenwart heraus in seinem Werk “Der inwendige Lehrer”⁵ eine polyphone Einstimmung in eine Therapeutische Theologie der “Rettenden Einwohnung” des Christus Medicus in Gemüt und Tiefenselbst der ihn gläubig Empfangenden. Dabei folgt E. Biser einer spirituellen Ausdeutung des Ostermysteriums, die bereits in den Evangelien, der Apostelgeschichte (Apg. 10,38) und in paulinischer Selbstbezeugung anhebt: “Da gefiel es Gott in seiner Güte seinen Sohn **in mir** zu offenbaren” (Gal. 1,16), bekundet der Völkerapostel den Galatern. Der Geoffenbarte ist weder Mensch noch Traumbild, sondern “eingesetzt zum Gottessohn mit Macht” (Röm. 1,24).

4. Der “verwundete” Mensch: Seine inwendige, radikale Heilung

Die inwendige und radikale Heilung des Menschen in der Glaubensbeziehung mit dem Christus Medicus ist schon deshalb eine *sanatio in radice*, weil sie auf die

⁴ E. Biser, *Mystik und Therapie*, in: E. Möde, S. E. Müller (Hg.), *Von der Heilkraft des Glaubens. Perspektiven therapeutischer Theologie*, Würzburg 2002, S. 26.

⁵ E. Biser, *Der inwendige Lehrer. Der Weg zu Selbstfindung und Heilung*, München-Zürich 1994, S. 56-69.

Todesverfallenheit des leiblichen Menschen eingeht und ihm die “Annahme seiner selbst” (R. Guardini) anders ermöglicht als dies Sozio- und Psychotherapien erstreben. Jesu unbedingte Abschieds-Zusage “Ich lebe und auch ihr werdet leben (Joh. 14,19), ist seine Prognose für die Zukunfts- und Entfaltungsmöglichkeit eines jeden Menschen, der sich auf seine Präsenz, seinen Weg und seine Wahrheit einlässt. Die vom Christus Medicus als “Mittler allen Heiles” angebotene “Heilung von Grund auf” bezieht sich umfassend und geistlich auf die Identität und Todesverfallenheit des “homo vulneratus”: auf Leib, Seele und Umwandlung des ganzen Menschen. Dementsprechend polyvalent sind die metaphysisch-geistlichen Effekte, wie auch die gemütsmäßigen, psychomentalen und somatoformen Auswirkungen der “Rettenden Einwohnung” und heilsamen Christus-Logos-Beziehung, obgleich sie sich dem Ansinnen einer medizinpsychologischen Empirie und Nosographie entziehen.

Dogmatisch verstanden setzt die sanatio in radice an bei der **Urverwundung** (Spaltung) des begehrlichen Menschen, nämlich der **Ursünde als Erbsünde**, von deren metaphysischen Effekten die Taufe als Eintauchen in die Christusbeziehung heilt. Sünde und Tod sind bereits im urchristlichen Kerygma dechiffriert als die großen Drangsale des Menschen, die ihn umso mehr der Verzweiflung zutreiben, als er sich ihnen eigenmächtig zu entledigen sucht. “Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich von diesem todverfallenen Leib befreien?” (Röm. 7,24). So der Aufschrei des Apostels. Die Erlösung von Sünde und Todesangst (Hebr. 2,15) durch den fortwirkenden Christus ist bereits im Ostergeheimnis der Auferstehung Jesu angelegt: Das Gesetz der universalen Todesverfallenheit wird in der Auferstehung “von den Toten” durchbrochen. Die Lebenschance durch Christus den Tod als “absoluten Meister des Lebens” (J. Lacan) relativiert und auf Christus hin überwindbar zu verstehen, entbirgt seine heilsamen Konsequenzen für das Bewusstsein des Christen: Es ist das veränderte Bewusstsein um seine nicht endgültige, sondern endliche Endlichkeit, um sein vorläufiges Getriebensein und Zur-Ruhe-Finden (Hebr. 4,9), um seine geistliche Umwandlung zum christusförmigen Menschen (Röm. 13,14; 1 Kor. 15,53; Gal. 3,27; Eph. 4,24) mit veränderter Erlebnis- und Liebesfähigkeit (Kol. 3,10 f.).

5. Salutogenetische Wende: Für den Einzelnen und die Zivilgesellschaft heute

Wenn es - wie J. Habermas bestätigt⁶ - kulturgeschichtlich zutrifft, dass es in Aufklärung und Moderne zu einem Verfall der Heilserwartung kam, der weder durch Humanismus noch durch Humanwissenschaften kompensierbar wurde, dann ist heute ein radikal anderer "Weg zu Selbstfindung und Heilung" (E. Biser) gefordert: Der Weg ist die **Wende** zur Wiederentdeckung des österlichen Heilsgeheimnisses. In ihm wird dem einzelnen Menschen, der kirchlichen Lebensgemeinschaft und der von Verfallsphänomenen bedrohten Zivilgesellschaft eine göttliche "Humanressource" eröffnet, die dem Menschen unverfügbar, aber annehmbar ist. Wird sie angenommen, so liegt deren Heilseffekt nicht nur in der individuellen "Selbstfindung" und "Annahme seiner selbst" (R. Guardini), sondern in einer salutogenetischen Rebalancierung des spirituellen *sensus communis*.

⁶ J. Habermas, Wozu noch Philosophie?, in: ders., Philosophisch-politische Profile, Frankfurt a.M. 1971, S. 31.

Die Mystikerin Hildegard von Bingen (1098-1179) erschaut und besagt diese Wahrheit der geschöpflichen Verbundenheit in ihrer “fröhlichen Wissenschaft” (laeta scientia): “Jedes Geschöpf ist mit dem anderen verbunden, und jedes Wesen wird durch ein anderes gehalten (creatura per creaturam continetur)”.⁷ Wo immer solches Kreaturbewusstsein im christlichen Heilshorizont persönlichkeitsbildend wird, wirkt es auch gemeinschaftsgestaltend. Eben diese spirituelle Gestaltungskraft kann das persönliche Leben **und** das “Antlitz der Erde” verwandeln.

⁷ Welt und Mensch. Das Buch “De operatione die”. Aus dem Center Kodex übers. Und erläutert v. h. Schipperges, Salzburg 1965, s. 53.